

SCHOLEM ADLER-RUDEL

Jüdische Selbsthilfe unter
dem Naziregime 1933–1939
im Spiegel der Berichte
der Reichsvertretung der
Juden in Deutschland

*Schriftenreihe
wissenschaftlicher Abhandlungen
des Leo Baeck Instituts*

29

Mohr Siebeck

SCHRIFTENREIHE WISSENSCHAFTLICHER ABHANDLUNGEN
DES LEO BAECK INSTITUTS

S. ADLER-RUDEL

JÜDISCHE SELBSTHILFE
UNTER DEM NAZIREGIME
1933-1939

Im Spiegel der Berichte der Reichsvertretung
der Juden in Deutschland

Mit einem Vorwort von Robert Weltsch



1 9 7 4

J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Buchredaktion: Avi Jossef-Immanuel

Dieses Open Access eBook wird durch eine Förderung des Leo Baeck Institute London
und des Bundesministeriums des Innern und für Heimat ermöglicht.

©

Leo Baeck Institut, Jerusalem

J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1974

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk ist seit 04/2024 lizenziert unter der Lizenz ‚Creative Commons Namens-
nennung -Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International‘ (CC BY-SA 4.0).

Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Printed in Germany

Satz und Druck: Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Einband: Großbuchbinderei Heinr. Koch, Tübingen

ISBN 3 16 835232 2

eISBN 978-3-16-163624-0 unveränderte eBook-Ausgabe 2024

INHALT

<i>Vorwort</i> von Robert Weltsch	VII
<i>Einführung</i>	1
A. Zu diesem Buch	1
B. Der demographische Hintergrund	4
C. Zur Entstehung der Reichsvertretung	9
<i>I. Das jüdische Schulwerk</i>	19
1. Jüdische Schüler – Jüdische Schulen	19
2. Die jüdischen Lehrer	33
3. Lehrziele und Lehrpläne	37
4. Der Schulkinderfonds	42
5. Erwachsenenbildung	44
<i>II. Berufsausbildung und Berufsumschichtung</i>	47
1. Erstausbildung	48
2. Berufsumschichtung	54
3. Landwirtschaftliche Ausbildung	55
4. Handwerkliche Ausbildung	56
5. Kollektivausbildungsplätze	58
6. Auslandsumschichtung	67
<i>III. Auswanderung</i>	72
1. Die Auswanderungsorganisationen	76
a) Das Palästinaamt	80
b) Der Hilfsverein der deutschen Juden	86
c) Die Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge	94
2. Auswanderung von Kindern und Jugendlichen	97
3. Sonderhilfe zur Auswanderung	102
4. Gruppenwanderung und Ansiedlung	103
5. Die Auswanderung nach dem November 1938	109
<i>IV. Wirtschaftshilfe</i>	121
<i>Allgemeine Hilfsmaßnahmen</i>	124
1. Zentralstelle für jüdische Darlehenskassen	124
2. Hilfskredite	128

3. Arbeitsnachweise	129
4. Vermittlungsdienst	133
5. Binnenwanderung	135
<i>Spezielle Hilfsmaßnahmen</i>	137
1. Hochschulprofessoren	137
2. Ärzte	139
3. Juristen	142
4. Künstler	144
5. Kaufleute und Handwerker	148
V. <i>Wohlfahrtspflege</i>	150
1. Der Verfall der Klein- und Mittelgemeinden	150
2. Juden als Fürsorgeempfänger	158
3. Jüdische Winterhilfe	161
4. Die „Blaue Beitragskarte“	165
5. Bärwaldküchen	167
6. Altersfürsorge	168
7. Gesundheitsfürsorge	170
VI. <i>Finanzielle Selbsthilfe der deutschen Juden</i>	177
<i>Anhang</i>	183
I. Dokumente	183
II. Berichte	199
III. Tabellen	216
<i>Personenverzeichnis</i>	220

VORWORT

Das vorliegende Buch von S. Adler-Rudel bedarf keiner Einführung. Es spricht für sich selbst.

Das Buch hat sich ein begrenztes Ziel gesetzt. Es beabsichtigt, dem Leser einen tatsächentreuen, dokumentierten Bericht zu geben über die kollektive Leistung der Selbsthilfe, die das deutsche Judentum in der Stunde seiner größten Bedrängnis vollbracht hat. Diese Anstrengung hat natürlich nicht zur Beseitigung des von außen kommenden Übels geführt; aber sie hat einer großen Zahl von Menschen seelisch und praktisch geholfen, sie vor den schlimmsten Folgen der Entmenschung bewahrt und zur schließlichen Rettung einer großen Zahl von Juden beigetragen.

Die jüdische Instanz, in deren Hand diese organisatorische Arbeit konzentriert war, und die daher diese Epoche der Selbsthilfe symbolisiert, war die Reichsvertretung der Juden in Deutschland (1933–1939). Man hat daher mit Recht die ereignisreichen sechs Jahre des ersten Stadiums der nationalsozialistischen Herrschaft vom jüdischen Standpunkt als die „Periode der Reichsvertretung“ bezeichnet, wie es auch in diesem Buch geschieht. Viele von den Männern und Frauen, die durch diese einzigartige Periode – zum Teil in jugendlichem Alter – hindurchgegangen sind, haben später im jüdischen Leben verschiedener Länder, vor allem auch in Israel, ihren Platz eingenommen, oft auch leitende Funktionen erfüllt.

Nur weil nach vierzig Jahren alles weit zurückliegende Geschehen für den Blick einer späteren Generation einer unbekanntenen und unreal gewordenen Vergangenheit angehört, scheint es angezeigt zu betonen, daß es Unrecht wäre, von einer Schilderung der praktischen Selbsthilfe ein volles Bild dieses wechselvollen, aufregenden, alle vorhergehenden Begriffe revolutionierenden Kapitels jüdischer Geschichte zu erwarten. Es ist fraglich, ob das überhaupt gelingen kann. Es würde erfordern, ein von Tag zu Tag reichendes Register der paradoxen, oft widerspruchsvollen Vorkommnisse zu geben: innerhalb der deutschen Welt und der von so vielen Faktoren bestimmten Weltpolitik, der wirtschaftlichen Verhältnisse, der weltanschaulichen und religiösen Spannungen, sowie im jüdischen Sektor des In- und Auslandes, auch dies voll Kontroversen, Widersprüchen und Ratlosigkeit, mit all den hier und da entstehenden

und vergehenden Illusionen, Hoffnungen und Enttäuschungen und so manchen Irrwegen und Fehlschlüssen. Das kann in dem vorliegenden Buch nicht geschehen und ist auch nicht beabsichtigt. Vielleicht könnte eine wirklich adäquate Vermittlung dieses Wirrsals von Erlebnissen, mit all den begleitenden Emotionen, nur das Werk eines großen Dichters sein, der uns bisher nicht beschert worden ist.

Niemand von uns Alten, der jene Zeit selbst miterlebt hat, kann es verwundern, daß die jüngere Generation, zum Teil nicht nur nach 1933, sondern nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes geboren, sich keine klare Vorstellung der damaligen Krise machen kann. Das ist nicht nur eine Folge des Zeitunterschiedes, obwohl jeder aus seiner eigenen Erfahrung weiß, wie schwer es ist, sich ohne Vorurteil zurückzusetzen in Situationen von vor 40 Jahren, die wir nur aus Berichten und Lehrbüchern kennen; hinzu kommt in unserem Fall die Überlagerung des Bildes von 1933 durch das, was nachher kam, und – mit Recht – das Schwergewicht der Überlieferung ausmacht. Wo es sich um das Schicksal der Juden handelt, beansprucht den Hauptplatz im Bewußtsein jedes Betrachters der Vergangenheit die geschichtliche Tatsache der Judenvernichtung, wie sie von 1938 an geplant war und erst zögernd, von 1941 an immer brutaler, zur Ausführung kam. Wie kann man erwarten, daß angesichts einer solchen Katastrophe besondere Aufmerksamkeit einer Periode zugewendet wird, die im Auge des heutigen Beschauers als ein Vorspiel des unausdenkbar Entsetzlichen erscheint. Das verlangt besondere Geduld und setzt den Wunsch voraus, objektiv zu erforschen, was im ersten Stadium des Verhängnisses geschehen ist – und was gerettet werden konnte.

Das ist es, was eine Veröffentlichung wie die vorliegende vom Leser erwartet. Die sechs Jahre der Reichsvertretung sind ein nicht wegzudenkender Teil der wirklichen Geschichte, zugleich von großer prinzipieller und nicht zu unterschätzender praktischer Bedeutung. Denn in einer Krise dieser Art, wie sie 1933 für die deutschen Juden entstand und vielleicht in ähnlicher – wenn auch nicht gleicher – Art sich wieder da oder dort ereignen kann, d. h. solange nur die bürgerliche Stellung, das Vermögen und die Ehre einer Gemeinschaft angegriffen ist und noch nicht das Beil des Mörders unterschiedslos und ungehemmt wütet, wird es immer darauf ankommen, das Lebensrecht einer Gemeinschaft und ihre gefährdeten seelischen und materiellen Güter zu verteidigen, und vor allem einen geistigen Widerstand zu ermöglichen gegenüber einer Situation, die, so unerwartet und ungerecht sie einem erscheinen mag, man nicht ändern kann. Unter solchen Umständen ein seelisches Gleichgewicht und Menschenwürde, ja sogar eine gewisse moralische Überlegenheit zu bewahren, erfordert auch eine geistige Umstellung gewaltigen Ausmaßes, – ein Prozeß, dessen Schwierigkeit zu unterschätzen von zynischem Unverständnis menschlicher Angelegenheit zeugen würde. Vor dieser tragischen menschlichen Situation sollten auch jene Respekt haben, die wegen ihrer – berechtigten –

Fixierung an die späteren Ereignisse die Not von 1933 zu bagatellisieren sich erlauben zu können meinen.

Wenn man von der „Periode der Reichsvertretung“ spricht, betrifft dies lediglich die Tatsache, daß damals zum erstenmal eine einheitliche, alle – oder fast alle – Richtungen des deutschen Judentums umfassende repräsentative Instanz geschaffen worden war, die die deutsche Judenheit nicht nur vor den Reichsbehörden vertrat, sondern auch für die praktischen Bedürfnisse der Gemeinschaft zu sorgen hatte. Wie das letztere durchgeführt wurde, wird in diesem Buch gezeigt. Vieles davon sind sachliche Berichte, Statistik und Zahlen, in denen sich für den, der hinter die trockenen Ziffern schaut, die objektive Tragödie der Zeit spiegelt.

Die andere Seite des Geschehens ist die seelische Not des Individuums, das vor unfaßbare und unerbittliche Vernichtung der moralischen Grundlagen seiner Existenz gestellt ist, das gut Bescheid zu wissen geglaubt hat und nun plötzlich sich sagen muß: ich verstehe die Welt nicht mehr. Dafür gibt es keine Sprache der Statistik. Kann das Individuum, kann die Gemeinschaft der in diese Lage Versetzten, diese bisher in Sekten gespaltene, plötzlich zu einer Schicksalsgemeinschaft gewordene Gruppe dieses Los ertragen und Boden unter den Füßen finden? Kann man sich in dieser Lage mit Würde behaupten, ohne sein eigenes Lebensrecht aufzugeben? Eine solche innere Krise des Bewußtseins ist weniger sichtbar als konkrete organisatorische Maßnahmen, aber sie ist ein unabtrennbarer Teil des Ganzen. Für die Masse der deutschen Juden und ihre führenden Instanzen hatte es mehr als hundertfünfzig Jahre lang nur *ein* konkretes Ziel gegeben, nämlich die Erlangung und dann die volle Durchführung der Gleichberechtigung als Bürger des Staates. Im Staate gehörten die Juden, wie andere Bürger, verschiedenen Parteien und Richtungen an; aber stets wurde die Loyalität zum Staate als unbestrittenes Axiom anerkannt. Nun wurde mit einem Schlage diese Haltung unmöglich gemacht, da der neue Staat von den Juden nicht die unbedingte Eingliederung und Loyalität erwartete, sondern ihre eigene Ausgliederung.

Auf diese absurde Situation gab es keine logische oder auch nur politisch befriedigende Antwort. Es war daher das Gebot der Stunde, eine einheitliche Front zu bilden für praktische Arbeit und für eine Orientierung, die durch die Verhältnisse vorgeschrieben war. Interne Meinungskämpfe hatten ihren praktischen Sinn verloren, wo eine freie Wahl nicht mehr bestand. Auch vor 1933 hat es ja keinen eigentlichen politischen Inhalt des jüdischen Lebens gegeben, aber in freien Ländern konnten Juden ihre eigenen quasi-politischen Verbände aufbauen. Die Parteikämpfe innerhalb der Judenheit spielten sich meist ab in der Form akademischer Diskussionen, oder in Redeschlachten, wo der geübtere und oratorisch überlegene Redner gesiegt zu haben glaubte. Der Hauptinhalt dieser innerjüdischen Diskussionen war die Auseinandersetzung

über Wert oder Unwert des Zionismus. Die Gegner des Zionismus glaubten, daß der jüdische Nationalismus die Ideologie der Antisemiten stärkt, weil er zugibt, daß die Juden ein Volk sind und nicht eine bloße Konfession. Ausgehend von dem Ziel der Gleichberechtigung, als deren Preis der monolithische Nationalstaat auch von Minderheiten Assimilation forderte, waren die Antizionisten überzeugt, daß Zusammenarbeit mit den Zionisten der Judenheit schaden und deren „Image“, wie man das jetzt nennt, beeinträchtigen würde. Nach Ansicht dieser Kreise wäre jedes Zugeben, daß die Juden über das rein Konfessionelle hinaus als eigene Gruppe handeln und bestehen wollen, im Widerspruch gewesen zu der bisherigen jüdischen Politik in Deutschland. Nun aber, nach der Wendung des 30. Januar 1933, war die Separierung der Juden eine Tatsache geworden. Ganz abgesehen von politischen Theorien erforderte jetzt das Interesse der jüdischen Menschen, sie für eine neue Art des Lebens vorzubereiten. Man mußte auch Vorsorge treffen, daß eine geordnete Auswanderung zumindest eines großen Teils der Judenheit Deutschlands und vor allem der Jugend durchgeführt werden könne. Dazu war eine gewisse Fühlungnahme mit Regierungsstellen oder Behörden unerlässlich, und das war sehr schwer, da keine Regierungsstelle, jedenfalls nicht die obersten Behörden, bereit war, die Juden als irgendwie gleichwertige Gesprächspartner anzuerkennen, auch nicht in ihrer eigenen Sache.

Die erste Sorge der Judenheit mußte daher darauf gerichtet sein, in dieser delikaten Situation, es war sozusagen ein Seiltanz, zunächst eine möglichst effektive Zentralstelle zu bilden, die die gesamte Judenheit repräsentieren würde, und dann zu versuchen, dort Beziehungen anzuknüpfen, wo es noch möglich war, besonders in jenen Ministerien, die mit praktischen Dingen zu tun hatten, also mit Wirtschaft und Wanderung oder mit dem Schulwesen, denn auch ein separates jüdisches Schulwesen mußte irgendwie dem Rahmen der allgemeinen formalen staatlichen Gesetze angepaßt werden. Zu diesem praktischen Ziel mußte, ohne Beeinträchtigung der Gesinnung des Einzelnen, ein Weg zur Zusammenarbeit der jüdischen Organisationen gefunden werden. Nach allem, was vorangegangen war, erforderte das nicht nur eine praktische, sondern auch eine geistige Umstellung. Daher ist die Periode der Reichsvertretung zugleich eine Periode des jüdischen Bewußtseinswandels und der Selbstbesinnung. Dies ist für das Weltjudentum nicht ohne Folgen geblieben. Die Jahre 1933 bis 1938 haben tatsächlich den Grund gelegt zu einer neuen Lebensform und Selbstbejahung des Judentums, eine zwar mühsam erkämpfte, aber im Endeffekt sich bewährende Solidarität, von der es nur wenige Verletzungen gab, sozusagen exzentrische Randerscheinungen, was man im englischen Bereich „lunatic fringe“ nennt.

Die nationalsozialistische Politik in der ersten Periode war die einer schrittweisen Entrechtung, in der immer wieder Pausen eintraten. Für den nicht dabeigewesenen rückschauenden Betrachter scheint eine gerade Linie zu führen

von 1933 bis 1945, von dem Fackelzug des 30. Januar bis zu Auschwitz, Treblinka und Belsen. So einfach liegen die Dinge nicht. Im Bewußtsein der Juden von damals lag die Zukunft, die wir Späterlebenden kennen, noch im Dunkel. Aber mehr als das: sie war noch keineswegs bestimmt oder vorauszusehen. Denn in Wahrheit war die Zeit von 1933 bis 1938 eine Zeit der Unsicherheit und des Schwankens, der wechselnden und unklaren Politik der Weltmächte, aber auch der maßgebenden Faktoren in Deutschland selbst. Für die Juden war es eine Zeit zunehmender Einflußlosigkeit, und die einzige unmittelbare Aufgabe war, Verzweiflung und Versumpfung zu verhindern und durch geeignete Einrichtungen und Anknüpfung von Beziehungen den Grund zu legen für eine Rettungsaktion. Von seiten der Behörden – man wußte nie genau, wer mit wirklicher Autorität sprechen kann – wurden zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Stadien Erklärungen abgegeben, daß nun die Beschränkungen der jüdischen Tätigkeit und die Gesetzgebung gegen die Juden „abgeschlossen“ sei. Das war wohl keine bewußte Irreführung, sondern die Folge der im nationalsozialistischen Lager herrschenden Unentschlossenheit oder Meinungsverschiedenheit. Oft wurde z. B. betont, daß abgesehen von den Beschränkungen im Beamtentum, Kulturleben und freien Berufen den Juden freier Spielraum für Betätigung in der Wirtschaft gelassen werden würde; das klang sogar logisch, da ja viele, sowohl Juden als auch Nichtjuden, überzeugt waren, daß die Ausschaltung der Juden einen Zusammenbruch der ganzen Wirtschaft zur Folge hätte, daß also die neuen Herrscher aus eigenem Interesse die Juden nicht völlig ausschalten können. In solchen Pausen des Entrechtungsprozesses entstand bei vielen Juden die Hoffnung, daß sich die Situation weltpolitisch konsolidieren und daß dann die Regierung ihre Judenpolitik mildern würde, da ja andere deutsche Interessen ihr wichtiger sein müßten als die Ausschaltung der deutschen Juden. Anfangs gab es immer noch Elemente, auf die jüdische Gruppen vertrauten, z. B. der Reichspräsident Hindenburg, auch einige Teile der Armee, von denen man wußte, daß sie zwar konservativ, aber nicht nationalsozialistisch waren und die Grausamkeit der Judenverfolgungen verurteilten. Es gab auch Erscheinungen im vielfältigen und widerspruchsvollen, heute gar nicht mehr recht darzustellenden Alltagsleben, die als günstig für die Juden gedeutet wurden. So sahen manche Beobachter Grund zu der Annahme, daß sich die Lage bessern würde. Und vor allem erhielt sich lange die Meinung, daß das Regime wegen äußerer und innerer Schwierigkeiten ein baldiges Ende nehmen werde.

Ob mit oder ohne Hitler, Deutschland werde auf das Ausland angewiesen sein und auf die Gefühle der Außenwelt Rücksicht nehmen müssen. Nur ungern trennte man sich von der Illusion, daß die Außenwelt oder die mächtigen Staaten (die wir, mit Hilfe des Zauberwortes „Demokratie“, gern als prädestinierte Hüter moralischer Werte in der Welt ansehen möchten) ein-

greifen würden zugunsten der Juden. Die Erfahrung aber zeigt, daß bei einem Konflikt zwischen Gesinnung (Moral) und Machtinteressen stets die letzteren die Überhand behalten. Auch bei solchen fürchterlichen Ereignissen wie die Ausrottung der Armenier, oder in unserer Zeit die Ausrottung ganzer afrikanischer Negerstämme durch andere Negerstämme, oder bei der Vergewaltigung von Ungarn und der Tschechoslowakei, ist die Reaktion der Außenwelt von diplomatischen Rücksichten und von Machtinteressen bestimmt und nicht von moralischen Antrieben, die höchstens zu rhetorischer Mißbilligung ausreichen. Außerdem besteht auch für mächtige Staaten eine Grenze effektiver Wirkungsmöglichkeit.

Was es heißt, völlig allein zu stehen, ohne Schutz von Gesetzen preisgegeben zu sein, kann man nur durch eigene existentielle Wahrnehmung erfassen. Die Flucht oder Auswanderung war erschwert durch die Weigerung anderer Länder, Juden aufzunehmen. Es gelang nur wenigen, durch die Lücken dieses Netzes zu entkommen. Die generöse – besonders finanzielle – Hilfe der ausländischen Judenheit für Flüchtlinge soll gewiß nicht unterschätzt werden, aber auch dabei darf man nicht vergessen, daß die ausländischen Juden gehemmt waren durch zwei Momente: sie konnten sich in keinen allzu scharfen Gegensatz begeben zur Politik ihrer eigenen Länder, und sie waren darauf bedacht, keinen Präzedenzfall zu schaffen dafür, daß Regierungen sich ihrer Juden einfach dadurch entledigen, daß sie sie über die Grenze schaffen: dieses Vorbild, wenn einmal akzeptiert, könnte dann auch in anderen Ländern Anwendung finden.

Die Juden waren schlimmer daran als etwa Präsident Benesch im September 1938, den seine eigenen Verbündeten im Stich gelassen und zur Unterwerfung unter Hitler gezwungen haben. Er war auch ganz allein, aber er hatte eine gut ausgerüstete Armee; trotzdem hat er nachgegeben. So stark war der psychologische Druck. Vielleicht hätte sogar in diesem Fall ein aktiver Widerstand infolge der damit verbundenen europäischen Verwicklungen doch dazu geführt, daß ein Teil seiner ehemaligen Verbündeten sich die Sache überlegt hätten. Niemand weiß, was dann geschehen wäre. Aber im Falle der Juden standen die Dinge anders. Denn die gesamten Juden in Deutschland waren wehrlose Geiseln, zu deren Rettung sich kein Finger gerührt hätte, abgesehen vielleicht von verbalen Protesten von wohlwollenden ausländischen Staatsmännern oder Intellektuellen.

Das ist es, was von vielen Kritikern, auch unter der jüngsten Generation der Juden selbst, z. B. in Israel, nicht begriffen wird. Sie wiederholen immer wieder, daß die deutschen Juden, die keine Waffen hatten, einen bewaffneten Aufstand hätten organisieren sollen. Ebenso unreal ist die Meinung besonders der weit links stehenden (aber die gegebenen Tatsachen unbekümmert ignorierenden) Jugend, daß eine andere politische Orientierung der Juden (gemeint

ist Anschluß an die Kommunisten) etwas an der Situation hätte ändern können. Dies hätte im Gegenteil einen zusätzlichen Scheingrund dafür gegeben, sofort einen vernichtenden Schlag gegen die Juden zu führen, und zwar in diesem Fall mit einer politischen Begründung zusätzlich zu der rassischen. Man braucht nur darauf zu verweisen, daß die Kommunisten selbst im damaligen Deutschland ohnmächtig waren, wo linke politische Führer und natürlich alle kommunistischen Führer sofort ins KZ geworfen wurden. Auch die Kommunisten konnten keine nennenswerte Gegenwehr treiben; die Sowjetunion ist ihnen nicht zu Hilfe gekommen und hat sich im Gegenteil einige Zeit später mit Nazi-Deutschland verbündet. Das alles sind Tatsachen, die wir kennen, die aber heute vernebelt oder leichtsinnig beiseite gelassen werden. Diejenigen, die die Zeit miterlebt haben, wissen auch, wie jeder Versuch einer Gegenwehr oder auch nur eines scharfen Protestes beantwortet worden wäre. Es war nicht so, daß ein Mann die Möglichkeit hatte, als Märtyrer aufzutreten oder als Gegner des Regimes in irgendeiner Form zum Volk zu sprechen. Das war alles vollständig unmöglich durch das enge Netz, das von der Regierung von Anfang an geflochten worden war. Wer den Wunsch gehabt hätte, ein Märtyrer zu sein, wäre bei Nacht und Nebel – und das sind ja Dinge, die wirklich passiert sind – beiseite geschafft worden, wenn er überhaupt am Leben geblieben wäre, was in einem solchen Fall unwahrscheinlich ist. Wir wissen ja, daß nicht nur alle irgendwie Verdächtigen oder gegnerischen Kräfte mundtot gemacht wurden, sondern daß, wie in jeder Diktatur, sogar innerhalb der herrschenden Partei eine große Anzahl von Menschen, die einen anderen Kurs befürworteten, einfach ermordet wurden.

Das Problem, das vor den Juden stand, war also nicht ein Aufstand oder ein aktiver Widerstand, sondern die Frage, wie in dieser völlig neuen Situation sich die Juden verhalten, was sie praktisch erreichen können, wenn sie aus der umgebenden Gesellschaft, in die sie im Verlauf der Emanzipation eingetreten waren, nun wieder ausgestoßen werden. Es galt, in einer präzedenzlosen Lage und gesetzlichen Unsicherheit eine Möglichkeit zu suchen, innerhalb des engen Raumes, in den sie verbannt waren, ein Maximum an nützlichen Einrichtungen zu schaffen, um den besonders hart betroffenen Menschen zu helfen und einen – möglichst geordneten – Übergang zu einer anderen Existenz, für die immer deutlicher nur die Auswanderung eine Möglichkeit eröffnete, vorzubereiten. Das war das einzige, was in Deutschland damals noch getan werden konnte. Erst 1938, mit der von der Kulturwelt tatenlos zugesehenen Eroberung Österreichs und dann der noch schmächtlicher von den Großmächtigen gebilligten Zerstörung der Tschechoslowakei hat sich die Lage grundsätzlich gewandelt. Nach diesen unangefochtenen „Siegen“ war Hitler überzeugt, daß er sich alles erlauben kann. Das war der Wendepunkt der verhängnisvollen Entwicklung, die nicht nur für die Juden das Ende aller Versuche geordneter Selbsthilfe bedeutete, sondern für die ganze Welt die

Katastrophe unausdenkbaren Ausmaßes brachte, die wir den Zweiten Weltkrieg nennen.

Vor dieser Wendung des Schicksalsjahres 1938, die mit der sogenannten Kristallnacht vom November auch das Ende der „Periode der Reichsvertretung“ signalisierte, vollbrachten die deutschen Juden ein Werk der Selbsthilfe, das im Gedächtnis des Volkes festgehalten zu werden verdient. Es war eine seltsame Zeit, wo mitten in der feindlichen und barbarischen Umgebung Inseln menschlicher Wärme und zielbewußten Handelns entstanden, wo in jüdischen Schulen und Jugendklubs Kinder sich glücklich fühlten, erfüllt mit Lebensmut und mit Begeisterung für menschliche Werte und für das Judentum zugleich, wo zwischen den gemeinsam Betroffenen und gemeinsam Handelnden ein menschlicher Zusammenhang war wie nie zuvor. Zugegebenerweise war das, in der Rückschau gesehen, eine Anomalie; aber die Tätigkeit, die unter der Leitung der Reichsvertretung entfaltet wurde, war nicht vergebens. Viele schulden den Männern und Frauen Dank, die damals mit schwerer Sorge, aber auch mit unendlicher Liebe diese Institutionen schufen und den ratlosen Menschen einen Weg der Selbsthilfe zeigten.

Für die Darstellung dieser Maßnahmen der Reichsvertretung könnte keine bessere Autorität gefunden werden als Scholem Adler-Rudel, der einer der erfahrensten und sachverständigsten Veteranen der jüdischen sozialen Arbeit in Deutschland ist. Nicht nur stand er eine Zeitlang, bevor er zum Verlassen Deutschlands genötigt wurde, in der Reichsvertretung an verantwortlicher Stelle der konstruktiven Hilfsarbeit und konnte auch später vom Ausland her in engstem Kontakt mit der Reichsvertretung an deren Arbeiten, z. B. auf dem Gebiete der Berufsausbildung und der Auswanderung aktiv mitwirken, sondern er war schon in den vierzehn vorausgegangenen Jahren mit moderner sozialer Arbeit aufs engste verknüpft gewesen. Das war nach dem Ersten Weltkrieg ein neu erschlossenes Gebiet, zugänglich nur für einen Mann von starkem sozialem Gefühl, zugleich von konzilientem Wesen und der Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzudenken. Hier fand sich Rudel in der Gesellschaft von Pionieren dieser Arbeit in Deutschland, wie Fritz Mordechai Kaufmann, Werner Senator, Alfred Berger und anderen, die zum Teil dem Kreis des 1916 in Berlin begründeten „Jüdischen Volksheims“ angehörten. Als Direktor des „Arbeiterfürsorge-Amtes der jüdischen Organisationen Deutschlands“ und des Departements Arbeits- und Berufsfürsorge bei der Jüdischen Gemeinde Berlin kannte Adler-Rudel die technischen, wirtschaftlichen und psychologischen Probleme, die es – freilich in viel kleinerem Ausmaß – dabei stets gegeben hat. Die Gründungskörper der Organisationen, denen er vorstand, waren ein Feld fruchtbarer und harmonischer Zusammenarbeit aller jüdischen Richtungen, Parteien und Gruppen, schon lange vor der Entstehung der Reichsvertretung. Man kann vielleicht

sogar sagen, daß die dabei gemachten Erfahrungen eine entscheidende Grundlage bildeten für die Methoden und den guten Willen der Zusammenarbeit, die in der Stunde der Not sich nun auch auf anderen Gebieten als imperativ erwies. Adler-Rudel, der aus dem östlichen Gebiet der ehemaligen österreichischen Monarchie stammt, vereinigt in sich die intime Kenntnis des ostjüdischen jiddisch sprechenden Proletariats und der westlichen modernen Methoden, die er als junger Mann am Ende des Ersten Weltkrieges in Wien kennenlernte. Auf Grund dieser Eignung wurde er in dem Chaos der ersten Nachkriegsjahre nach Berlin berufen und betrachtete sich sozusagen als eine Art Ambassador oder Getreuer Eckart der Ostjuden im deutschen Bezirk. So wie die nach Deutschland verschlagenen ostjüdischen Proletarier zu ihm Vertrauen hatten, so vermochte er selbst eine Brücke herzustellen zwischen diesen Schichten und dem bürgerlichen deutschen Judentum. Er selbst hat diese Tätigkeit beschrieben in seiner vom Leo Baeck Institut 1959 herausgegebenen Monographie „Ostjuden in Deutschland“, die bereits zu einer klassischen und oft zitierten Quelle geworden ist. Bei vielen Gelegenheiten hat er zu erkennen gegeben, wie er – ursprünglich ein Ausländer und stets ein sozialistischer Zionist – die deutschen Juden aller Richtungen, ihre organisatorische Tüchtigkeit, persönliche Opferbereitschaft und ihr soziales Verständnis zu schätzen gelernt hat. Die vorliegende Schrift, zusätzlich zu dem, was sie sachlich bietet, kann vielleicht auch als ein Dokument solcher Gesinnung gewertet werden.

Robert Weltsch

EINFÜHRUNG

A. Zu diesem Buch

Trotz vieler Darstellungen einzelner Probleme hat die Geschichte der deutschen Juden in den Jahren 1933–39 noch keine ausreichende Würdigung gefunden. Die allgemeine Literatur über die nazistische „Endlösung“ der Judenfrage in Deutschland, besonders während der Kriegsjahre 1940–45, ist zwar so umfangreich, daß wir sie kaum zu übersehen vermögen. Aber die letzte, der Katastrophe unmittelbar vorangehende Phase der deutsch-jüdischen Geschichte ist zumeist nur in Kürze und am Rande allgemeiner Schilderungen der Leidenszeit behandelt worden. Dieser Zustand wird der historischen Entwicklung nicht gerecht, denn die sechs Jahre von 1933–39 stellen ein eigenes Kapitel dar, mit seiner eigenen Problematik und seinem eigenen Heldentum.

Es handelt sich um die Epoche, in der Hunderte von anti-jüdischen Gesetzen, Verordnungen und Verfügungen von den nationalsozialistischen Behörden gegen den Weiterbestand der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland erlassen worden sind¹. Dieses Material ist von Fachleuten und Historikern zusammengetragen, registriert und erforscht worden. Hingegen sind die heroischen Bemühungen der Juden, auch unter den veränderten Umständen zu bestehen und ihr Leben dementsprechend zu organisieren, nur wenig bekannt geworden. Insbesondere sind die weitgehenden Maßnahmen der jüdischen Selbsthilfe, die vor allem vom Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau sowie von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland ergriffen wurden, einer breiteren Öffentlichkeit zum großen Teil unbekannt geblieben.

Die vorliegende Arbeit ist ein Versuch, diese Lücke auszufüllen und einen möglichst umfassenden Bericht über das Werk der jüdischen Selbsthilfe in Deutschland in den Jahren 1933–1939 zu geben. Sie liefert damit einen objektiven Beitrag zum Verständnis der dynamischen Kräfte jener Zeit und zur Bewertung der Entscheidungen, die die für die jüdische Gesamtheit in Deutschland verantwortlichen Juden damals trafen. Sie zeigt gleichzeitig im Lichte der geschilderten Tatsachen, mit welchem Maß an selbstloser Treue

¹ Dr. jur. *Bruno Blau*, Das Ausnahmerecht für die Juden in Deutschland 1933–1945. 1954. Verlag Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland. Düsseldorf.

und hingebender Pflichterfüllung die führenden Kreise der Juden in Deutschland die Parole verwirklichten, die die „Jüdische Rundschau“ nach dem Boykott-Tag des 1. April 1933 zu Ehren des jüdischen Namens prägte: „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“².

Wenn wir uns so, aus dem Abstand einiger Jahrzehnte, mit dieser Zeit beschäftigen, kann es wohl am besten im Geiste eines Wortes geschehen, das Martin Buber einmal im Rahmen des Leo Baeck Instituts sprach: „Ich schließe mich sehr nachdrücklich der Ansicht derer an, die sagen, daß wir nicht die passive, sondern die aktive Seite jener Jahre zu behandeln haben... Dies ist der eigentliche Gegenstand der darzustellenden Aufgabe“³. In der Tat berichtet dieses Buch von der *aktiven* Reaktion der Juden in Deutschland. Sie wurde im Rahmen der „Reichsvertretung“ – oder unter ihrer Anleitung – von 1933–1939 geplant und vollzogen.

In jenen Jahren – von 1933, als die Reichsvertretung entstand, bis 1939, als sie auf Befehl der Nazis sich auflösen mußte – konnten Juden noch wagen, in produktiver Form an der Gestaltung ihres Schicksals mitzuwirken. In Ermangelung der Möglichkeit eines bewaffneten Widerstandes mußten jedoch andere Formen der Selbsthilfe gefunden werden. Welche Maßnahmen die Reichsvertretung und die in ihr vertretenen jüdischen Organisationen ergriffen, um die Wucht der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik abzufangen und Zehntausende vor den Gaskammern zu bewahren, spiegelt sich in den jährlichen Arbeitsberichten der Reichsvertretung und in den monatlich herausgegebenen Informationsblättern wider. Diese zahlreichen, umfangreichen und oft ins einzelne gehenden Dokumente, die hin und wieder durch andere jüdische oder deutsche Unterlagen ergänzt wurden, sind das Quellenmaterial, auf das sich diese Arbeit stützt.

Den deutschen Behörden waren die Arbeitsberichte und Informationsblätter bekannt. Die Sprache, in der sie abgefaßt wurden, trägt infolgedessen den Stempel der Verfolgung. Um brutale Strafmaßnahmen zu vermeiden, wurde die Wahrheit oft nur zwischen den Zeilen angedeutet. So wurden z. B. die Novemberpogrome von 1938 im Bericht der Reichsvertretung für dieses Jahr mit keinem Wort erwähnt. Statt dessen findet sich in ihm erstaunlicherweise folgender kurzer Satz: „Die Reichsvertretung nahm nach vorübergehender Einstellung ihrer Tätigkeit diese am 29. November wieder auf.“ Diese wenigen Worte stehen für alle Greuel der „Kristallnacht“: Für die Schändung und Verbrennung Hunderter von Gotteshäusern; für die Ermordung vieler unschuldiger Menschen; für die Inhaftierung Zehntausender von Juden; für die Vernichtung eines großen Teiles ihres Besitzes – für all das, was jener schwarze Tag der deutsch-jüdischen Geschichte charakterisiert.

² „Jüdische Rundschau“ No. 27 vom 4. 4. 1933.

³ Board des Leo Baeck Instituts, Jerusalem, 14. 5. 1961.

Wie roh und rücksichtslos die Freiheit des Ausdrucks unterdrückt wurde, zeigt die Tatsache, daß der Präsident der Reichsvertretung, Rabbiner Dr. Leo Baeck, verhaftet wurde, als ein von ihm für die Hohen Feiertage des Jahres 1935 nach dem Erlaß der Nürnberger Gesetze verfaßtes Gebet in die Hände der Gestapo fiel. Leo Baeck hatte den Mut deutlich auszusprechen, was die Stunde verlangte. Das Gebet wurde verboten⁴.

Das besondere Kolorit des Stils, in dem – wie gesagt – die meisten Quellen zu dieser Arbeit abgefaßt sind, ist auch hier bei der Darstellung der Tätigkeit der Reichsvertretung und ihrer Organe beibehalten worden. So wie damals der verborgene Sinn der Worte von den Lesern verstanden wurde, wird auch der heutige Leser ihn finden, wenn er sich erst einmal mit der „verdunkelten“ Sprache jener Tage vertraut gemacht hat.

Es ist ein Stück verhaltener Dramatik, das hier vor unseren Augen ablaufen wird. Es enthält alle Elemente des sich nahenden Verhängnisses. Trotzdem bleibt der Bericht in den Grenzen sachlich-schlichter Berichterstattung. Er hat weder die Absicht anzuklagen noch die Tendenz zu rechtfertigen, was damals von jüdischer Seite unternommen wurde. Unser Anliegen ist die wahrheitsgemäße Schilderung des gigantischen Ringens, das für Rettung und Erhaltung von der Reichsvertretung und den in ihr vertretenen Organisationen geführt wurde.

*

Ich möchte an dieser Stelle für meine eigene Person und im Namen meiner Mitarbeiter dem Leo Baeck Institut in Jerusalem Dank für die Förderung aussprechen, die wir von seiten des Instituts bei der Abfassung der Arbeit erhielten. Auch den vielen Freunden sei hier gedankt, die als Augenzeugen der Geschehnisse ihr Wissen zur Verfügung gestellt oder das Manuskript kritisch gelesen haben.

Jerusalem, Sommer 1973

S. A-R

⁴ *Ernst Simon*, Aufbau im Untergang, S. 39 f. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1959. Der volle Text des Gebetes wird im Anhang, S. 193, gegeben.

B. Der demographische Hintergrund

Die Bevölkerungszahl der Juden

Am 16. Juni 1933, wenige Monate nach der nationalsozialistischen Macht-ergreifung, fand im Deutschen Reich eine Volkszählung statt, derzufolge die Bevölkerung des Reichsgebietes 65,2 Millionen Menschen betrug. Von ihnen waren 499 682 Juden; der jüdische Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug dementsprechend 0,77 ‰. Nach den damals geltenden Richtlinien handelte es sich um diejenigen, die offiziell zur jüdischen Religionsgemeinschaft gehörten, also um Glaubensjuden. Daneben gab es Religionslose, Getaufte, Halb- und Vierteljuden. Die jüdischen Organisationen hatten es – von gewissen Ausnahmen abgesehen – nur mit dem Teil der Bevölkerung zu tun, der sich selbst als jüdisch deklarierte.

Die absolute Zahl der Juden in Deutschland hatte seit den Tagen der Emanzipation bis zum Jahre 1910 ständig zugenommen. Aber der Zuwachs hielt in keiner Weise mit demjenigen der Gesamtbevölkerung Schritt, der insbesondere seit dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eingetreten war. Der oben erwähnte prozentuale Anteil von 0,77 ‰ war der niedrigste seit 1816 – wenige Jahre nach Verleihung des Bürgerrechts an die Juden in den meisten deutschen Ländern. Auf das Gebiet des Deutschen Reiches von 1933 bezogen nahm die Entwicklung folgenden Verlauf¹:

Jahr	Gesamtzahl der Bevölkerung	Gesamtzahl der Juden	in Prozenten
1816	22 062 000	214 000	0,97
1875	41 000 000	512 000	1,25
1910	64 925 000	615 000	0,95
1925	62 666 000	564 000	0,90
1933	65 200 000	499 700	0,77

Inf. = Informationsblätter. Herausgegeben von der Reichsvertretung der Juden in Deutschland.

¹ „Wirtschaft und Statistik“, Statistisches Reichsamt, Berlin 1935, Jg. 15, Nr. 4, S. 147; Inf. 1935, S. 24; „Die deutschen Juden in Zahl und Bild“, Philo-Verlag Berlin 1925, S. 8.

Urbanisierung

Die Bevölkerung Deutschlands unterlag in dieser Periode einem Prozeß der Urbanisierung, der Zusammenballung in großen städtischen Siedlungskomplexen. Dieser Vorgang lief bei den Juden, im Zusammenhang mit ihrer beruflichen Gliederung, in schnellem Tempo ab. Im Jahre 1816 gab es nach den damaligen Begriffen in Deutschland vier jüdische „Großgemeinden“ mit jeweils mehr als 3 000 Mitgliedern, nämlich Berlin, Breslau, Hamburg und Frankfurt a. M., in denen nur ein kleiner Teil der damaligen Gesamtzahl der Juden Deutschlands (214 000) ansässig war. Die überwiegende Mehrheit wohnte in Dörfern und kleinen Städten. Dann änderte sich dieses Bild, besonders nach der Gründung des Deutschen Reiches im Jahre 1871. Seit damals bis 1933 hat sich ihre absolute Zahl in den Großstädten mit mindestens 100 000 Einwohnern verfünffacht, wobei auch ihr prozentualer Anteil an der Gesamteinwohnerzahl dieser Städte bedeutend stieg.

Im Jahre 1871 lebten 19,5 % aller Juden Deutschlands in Großstädten; 1900 waren es bereits 47,8 %; 1925 – 66,6 %; und 1933 – 70,7 %². Diese Entwicklung ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil die große Konzentration von Juden in relativ wenigen Wohnorten die jüdische Existenz zu einer ins Auge fallenden Tatsache machte. Damit war die Basis für eine politische Aktion geliefert, die gegen die „Beherrschung“ dieser Zentren des deutschen wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens durch Juden agitierte.

Eine Sonderstellung im Rahmen der Großstädte nahm die Reichshauptstadt Berlin ein, wo 1933 etwa ein Drittel aller deutschen Juden (einschließlich Saargebiet) wohnte (rund 161 000 = 32,1 %). Der Anteil der jüdischen Bevölkerung (rund 160 500) an der Gesamtbevölkerung von Berlin (rund 4 242 500) betrug 3,8 %. Neben Berlin waren es Frankfurt a. M., Breslau, Hamburg, Köln und Leipzig, die große jüdische Konzentrationen aufwiesen (zusammen ca. 89 000 = ca. 18 % aller Juden Deutschlands). Insgesamt umfaßten also diese sechs Städte im Jahre 1933 etwa die Hälfte der gesamten jüdischen Bevölkerung des Reiches (ca. 250 000 = 50,1 %)³.

Parallel zu dieser Tendenz der großstädtischen Konzentration verlief in den kleinen Gemeinden ein Auflösungsprozeß, der lange vor der national-

² Herbert Kahn, Die wirtschaftliche und soziale Schichtung der Juden in Deutschland, in: „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“, Berlin 1936, S. 5 ff., sowie Bruno Blau, Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland von 1800 bis 1945, S. 285 (Ms. Nr. 163, Archiv des Leo Baeck Instituts Jerusalem).

³ Inf. 1935, S. 24 f.

sozialistischen Herrschaft begann. In der Zeit von 1900–1933 lösten sich 596 jüdische Kleingemeinden auf, davon in Bayern 130 und in der Rheinprovinz 118, deren Mitglieder, vor allem die Jugend, in die Großstädte abwanderten⁴.

Überalterung und Frauenüberschuß

Der Altersaufbau der deutschen Judenheit in den dreißiger Jahren zeigt die Erscheinung der Überalterung. Sie war eine der Folgen der Urbanisierung und der mit ihr verbundenen sozialen und gesellschaftlichen Einstellung. Der Zensus von 1933 ergab die folgenden Vergleichszahlen (in Prozenten)⁵:

Altersgruppe	Glaubensjuden %	Gesamtbevölkerung %
unter 20	22	30
von 21 bis 51	29	37
über 51	32	22
über 61	17	11

Diese Sachlage warf naturgemäß schwere Probleme auf, wenn es darum ging, ältere und alte Menschen in eine neue Wirtschaftsexistenz zu überführen oder ihre Auswanderung zu betreiben, die körperliche und geistige Elastizität erforderte.

Zusätzliche Schwierigkeiten ergaben sich daraus, daß es unter den Juden mehr Frauen als Männer gab. Im Jahre 1933 war das Bild folgendermaßen⁶: Auf 100 Männer entfielen bei

Glaubensjuden	Gesamtbevölkerung
109, 29 Frauen,	105, 83 Frauen.

⁴ Bruno Blau, aaO, S. 322.

⁵ Albert J. Phiebig, Die Bedeutung der Volkszählungsergebnisse von 1933 für die jüdische Sozialarbeit, in: „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“, Berlin 1936, S. 23 ff., sowie Phiebig, Die Glaubensjuden im Deutschen Reich, aaO, 1937, S. 96 f.

⁶ Phiebig, aaO.

Die jüdischen Erwerbstätigen

Werfen wir einen Blick auf die Wirtschaftsstruktur der Glaubensjuden auf Grund der Volkszählung von 1933, so finden sich aufschlußreiche Unterschiede zwischen ihr und der Gesamtbevölkerung. Von den 499 682 gezählten Juden waren 240 487 haupt- oder nebenberuflich erwerbstätig, d. h. ca. 48 %, die sich auf die diversen Wirtschaftsgruppen folgendermaßen verteilten (geordnet nach ihrer Bedeutung für den jüdischen Sektor und in Prozenten)⁷:

Wirtschaftsgruppe	Glaubensjuden %	Gesamtbevölkerung %
1. Handel u. Verkehr	61,3	18,4
2. Industrie u. Handwerk	23,1	40,4
3. Öffentl. Dienst u. private Dienstleistungen	12,5	8,4
4. Land- u. Forstwirtschaft	1,7	28,9
5. Häusliche Dienste	1,4	3,9
	100,0	100,0

Wie die Tabelle zeigt, entfiel die Mehrheit der erwerbstätigen Juden auf die Gruppe Handel und Verkehr (61,3 % = 147 314 Personen), die bei der Gesamtbevölkerung nur 18,4 % umfaßte. An zweiter Stelle standen Industrie und Handwerk (23,1 % = 55 655 Personen), die bei der Gesamtbevölkerung mit 40,4 % die wichtigste Gruppe war. An dritter Stelle kamen öffentliche Dienste und private Dienstleistungen (12,5 % = 30 061 Personen), die bei der Gesamtbevölkerung 8,4 % ausmachten. Zu dieser Gruppe gehörten unter den Juden zum gewissen Teil Ärzte, Rechtsanwälte und ähnliche freie Berufe, weniger Beamte. An vierter Stelle standen Land- und Forstwirtschaft (1,7 % = 4167 Personen), in denen bei der Gesamtbevölkerung die zweitgrößte Beschäftigungsgruppe – 28,9 % – tätig war.

Diese Zahlen verdeutlichen, in welchem Umfang die Juden auf die sogenannten sekundären und tertiären Stadien der Volkswirtschaft beschränkt waren. Die Konsequenz lag nahe: die relativ einfache Möglichkeit des Ausschlusses der Juden aus dem Wirtschaftsprozeß, ohne daß schwerwiegende Störungen unausweichlich waren. Es gab Ausnahmen hiervon, wie etwa die Ausschaltung hochqualifizierter jüdischer Wissenschaftler, Ärzte und Künstler, die dem deutschen Kulturleben Schaden zufügte. Dies war aber gleichsam eine „Randerscheinung“, die nicht den Kern des Problems, die Möglichkeit der wirtschaftlichen Ausgliederung der Juden in relativ kurzer Frist, betraf.

Die eben skizzierte besondere sozial-wirtschaftliche Struktur der jüdischen Bevölkerung in Deutschland stellte die Institutionen der jüdischen Selbst-

⁷ Herbert Kahn, aaO, sowie Inf. 1935, S. 100.

hilfe vor komplizierte Probleme, vor allem im Hinblick auf Umschichtung und Durchführung der Auswanderung in überseeische Gebiete. Im Zusammenhang mit dem Element der starken Überalterung wurden diese Schwierigkeiten noch potenziert.

Reichsdeutsche Juden und ausländische Juden

Von Bedeutung für die anti-jüdische Propaganda und die von den Nationalsozialisten durchgeführten anti-jüdischen Maßnahmen war die Tatsache, daß unter den in Deutschland lebenden Juden ein ins Gewicht fallender Teil ausländische Staatsangehörigkeit besaß. Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts setzte im Zusammenhang mit der allgemeinen jüdischen Auswanderungsbewegung aus Osteuropa, vor allem aus dem damals zu Rußland gehörenden polnischen Gebiet, ein starker Zustrom von Juden ins Deutsche Reich ein. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges – im Zusammenhang mit der Entstehung des kommunistischen Rußland; eines neuen polnischen Staates; und der baltischen Randstaaten – erhielt dieser Zustrom erheblichen Aufstiege. Folgende Tabelle zeigt den Anteil von Juden ausländischer Staatsangehörigkeit an der jüdischen Gesamtbevölkerung Deutschlands⁸:

Jahr	jüdische Gesamtbevölkerung	davon ausländische Juden	in Prozenten
1880	561 612	15 000	2,7
1890	567 884	22 000	3,9
1900	586 833	41 113	7,0
1910	615 021	78 746	12,8
1925	564 000	107 747	19,1
1933	499 682	98 747	19,8

Diese Zahlenreihe macht deutlich, daß die mehrfach durchgeführten restriktiven Anordnungen der deutschen Behörden gegen diese Einwanderung nur relativen Erfolg hatten. Zum Verständnis der Entwicklung ist allerdings zu sagen, daß die aus dem Osten einwandernden Juden zumeist jung waren, zu einem erheblichen Teile religiös eingestellt und daher kinderreicher als die alteingesessenen deutschen Juden. Daraus mag sich der prozentuale Anstieg zum Teil erklären, der also nicht nur der vermehrten Einwanderung zuzuschreiben ist.

Am Tage der Volkszählung von 1933 gab es 400 935 reichsdeutsche Juden und 98 747 ausländische Juden⁹. Es ist bemerkenswert, aber wirtschaftlich

⁸ S. *Adler-Rudel*, Ostjuden in Deutschland, 1880–1940. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1959, S. 146 ff., sowie Tabellen S. 164 f.

⁹ *Phiebig*, Die Bedeutung der Volkszählungsergebnisse von 1933 für die jüdische Sozialarbeit, aaO, S. 27, 28.

leicht verständlich, daß die ausländischen Juden in noch höherem Maße Großstadtbewohner waren als die reichsdeutschen¹⁰. Dieser Umstand machte sie zu einem besonders „attraktiven Objekt“ der antisemitischen Propaganda und erleichterte die Durchführung der gegen sie getroffenen Spezialmaßnahmen des nationalsozialistischen Regimes. Für die jüdischen Institutionen verursachte diese Situation die Notwendigkeit spezifischer Hilfsmaßnahmen.

C. Zur Entstehung der Reichsvertretung

Weder im Kaiserreich nach 1871 noch in der Weimarer Republik nach 1918 war es den Juden in Deutschland gelungen, zu einer repräsentativen jüdischen Reichsorganisation zu gelangen. Ansätze dazu bestanden allerdings lange vor 1933: es gab Zusammenschlüsse jüdischer Gemeinden; jüdisch-politische Parteien; jüdisch-soziale Verbände; jüdische Jugendorganisationen; den Reichsbund jüdischer Frontsoldaten. Sie vereinigten – über die einzelnen Gemeinden und Länder hinweg – Juden aus dem ganzen Reich unter dem Gesichtspunkt bestimmter Aufgaben und Interessen. Aber die Neigung zur Organisation in Gruppen blieb für viele Jahre stärker als der Wille zu einer die Gesamtheit der Juden in Deutschland repräsentierenden Zentralorganisation. Diese wurde erst 1933 unter dem Zwang der politischen Entwicklung ins Leben gerufen.

Gemeindeverbände und Jugendverbände

(1) Auf dem Gebiet der organisatorischen Zusammenfassung jüdischer Gemeinden war beispielgebend der „Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden“, der 1922 gegründet wurde. Nach seinem Muster bildeten sich in anderen Ländern entsprechende Verbände, die in loser Form in der Art einer Arbeitsgemeinschaft kooperierten. Auf jüdisch-politischem Gebiet vertraten den Gedanken der gemeinsamen Aktion vor allem die Presseorgane: „C. V.-Zeitung“, die der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ herausgab, und „Die Jüdische Rundschau“, die die „Zionistische Vereinigung für Deutschland“ publizierte. Beide Gruppen galten für viele Jahre im deutschen Judentum als Antipoden; aber beide erkannten den Zwang zur Zusammenarbeit unbeschadet aller ideologischer Differenzen.

(2) Eine weitere Initiative kam aus den Kreisen der jüdischen Jugend. Die zahlreichen Jugend-Organisationen, die zumeist in der Periode der Weimarer Republik entstanden waren, hatten sich 1924 zu einer Dachorganisation zusammengeschlossen, dem „Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände“. Dieser Dachverband, dem 1933 15 Jugendverbände mit ca. 600 Ortsgruppen und etwa 40 000 Mitgliedern angeschlossen waren, bewährte sich in seiner

¹⁰ *Phiebig*, Die Glaubensjuden im Deutschen Reich, aaO, S. 96 f.

Wirksamkeit als Jugendbeirat der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Die Geschäftsführung lag in den Händen von Dr. Ludwig Tietz und Dr. Georg Lubinski. Zweck und Arbeitsgebiet waren: Anregung der Jugend zur tatkräftigen Mitarbeit in der Wohlfahrtspflege; Vertretung gemeinsamer Interessen der angeschlossenen Organisationen; Schaffung von Mitteln für die Sozialarbeit der Organisation; Begründung und Ausbau von Jugend- und Abendheimen und von Jugenderholungsheimen; Einrichtung von Lesestuben und Bibliotheken; Förderung von Wandern und Sport innerhalb der angeschlossenen Verbände; Untersuchung über die gesundheitliche und soziale Lage der Jugend; Bestrebungen zur Verbesserung dieser Lage; Zusammenschluß der jungen Sozialarbeiter; Sorge für erwerbslose Jugend. Viele dieser Arbeitsgebiete erlangten besondere Wichtigkeit für die spätere Tätigkeit der Reichsvertretung der Juden in Deutschland.

In diesem Rahmen konnten maßgebliche Menschen aus den Reihen der jüngeren Generation reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Zusammenarbeit sammeln, trotzdem ideologische Unterschiede weiter bestanden. Es waren Angehörige dieses Kreises, die angesichts der veränderten Zeitumstände auf gemeinsames Handeln drängten. Die junge Generation, die teilweise noch in der beruflichen Ausbildung stand, teilweise in den ersten Stadien ihres Berufslebens, fühlte sich besonders bedroht, als die Nationalsozialisten von der Ausschaltung der Juden aus der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft sprachen und damit Ernst zu machen begannen. Die Nöte unter der jüdischen Jugend waren bereits in den dem Umsturz vorangegangenen Jahren evident; Arbeitslosigkeit und Mangel an Aufstiegsmöglichkeiten im Berufsleben hatten sie seit längerer Zeit schwer getroffen. So drängte der objektive Tatbestand und zugleich der Wille ihm in produktiver Form zu begegnen zur Gründung eines zentralen Organs, das der Hilfe für die Bedrängten und dem Aufbau einer neuen Zukunft dienen sollte.

Der „Zentralausschuß für Hilfe und Aufbau“

(1) Er wurde am 13. April 1933 gegründet und war ein wichtiger Baustein zur Schaffung der Reichsvertretung. Während sein verbindendes, aktives Element ein Kreis meist jüngerer Menschen bildete – vor allem junge Sozialarbeiter, war von ausschlaggebender Bedeutung, daß sich im „Zentralausschuß“ die großen jüdischen Organisationen zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden: der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die Zionistische Vereinigung für Deutschland, der Hilfsverein der Deutschen Juden, der Jüdische Frauenbund, der Preußische Landesverband Jüdischer Gemeinden, die Jüdische Gemeinde Berlin und die Agudas Jisroel.

Sie hatten ihre führenden Menschen in den Ausschuß delegiert – ein Zeichen für die Bedeutung, die die jüdische Öffentlichkeit der neuen Institution

PERSONENVERZEICHNIS

- Adler-Rudel, Scholem XIV, 3, 8, 11, 71,
180, 204
Alexander, Kurt 11, 13, 14, 17, 168
Angress, T. Werner 61
Aronstein, Philipp 40
Auerbach, Berthold 40
Baeck, Leo 11, 14, 17, 18, 168, 183, 187,
193
Balfour, Arthur J. 114
Bamberger, Fritz 42
Barschak, Erna 42
Bärwald, Emil 11
Bärwald, Paul 168, 179
Bearsted, 179, 180
Benesch XII
Bentwich, Norman 71, 115, 180
Berger, Alfred XIV
Berliner, Cora 11
Beutwick 68
Birnbaum, Max 135
Blau, Bruno 1, 5, 6, 75, 142, 170, 193
Borchardt, Friedrich 11
Breslauer, Walter 192
Brodnitz, Friedrich S. 11, 14, 193
Buber, Martin 2, 34, 44, 45
Callmann, Rudolf 13, 193
Carlebach, Joseph 40
Cohen, Reuben 68
Colodner, Solomon 33
David 193
Deedes, Wyndham 180
Deutschkron, Martin 40
Dienemann, Max 40
Dubnow, Simon 150
Düwell, Kurt 160
Ehrmann, Elieser L. 40
Eichmann 79, 111
Elbogen, Ismar 21, 40
Eppstein, Paul 11, 132
Esh, Shaul 18
Falkenheim 193
Fechenbach, Hermann 40
Fleg, Edmond 40
Frank 143
Franzos, Karl Emil 40
Freeden, Herbert 144, 147
Freier, Recha 97
Furtwängler, Wilhelm 146
Gärtner, Hans 26
Gershon, Karen 118
Goebbels 72
Goldsmid, Osmond Elim d'Avigdor 180
Göring 110, 113
Gorion, Micha Josef bin 40
Grajew, Felix 40
Grohe 72
Grüber 30
Grünewald, Max 13, 14, 17, 193
Gut, E. 40
Haber, Fritz 138
Hahn, Hugo 13, 14
Hahn-Warburg, Lola 11
Hausner, Gideon 79
Helldorf 113
Herzfeld, Ernst 13
Heydrich 111
Himmler 120
Hindenburg XI
Hirsch, Otto 17, 187, 219
Hirschland, Georg S. 13, 193
Hitler, Adolf XI, XII, XIII, 92, 103,
158, 178, 184
Hofer, Walther 21
Hoffmann, Jakob 17, 193
Horowitz, Abraham 17
Josephthal, Georg 17

- Kahn, Herbert 5, 7
 Kaufmann, Fritz M. XIV
 Klee, Alfred 17, 192
 Kleemann, Wilhelm 14, 183
 Kompert, Leopold 40
 Kreuzberger, Max 11

 Lachs 193
 Lammers 187
 Landenberger, Leopold 17
 Lehmann, Siegfried 97
 Leschnitzer, Adolf 40
 Levi, Leopold 192
 Löwenberg, Jakob 40
 Lowenthal, E. G. 58
 Löwenstein, Leo 193
 Lubinski, Georg 10, 11

 Manasse 193
 Marks, Simon 179, 180
 Mars, Alvin 117
 Mattitjahu 40
 Mayer, David 192
 Melchior, Carl 13
 Meyer, Franz 17, 193
 Michaelis, Adolf 17
 Moses, Siegfried 14, 17, 193
 Müller 111

 Neumeyer 192

 Ostrowski, Siegfried 139

 Phiebig, Albert J. 6, 8, 9
 Pinner, Ludwig 104, 105
 Prochnik, Robert 149, 168, 172, 219

 Radt, Jenny 40
 Reissner, H. G. 11

 Roosevelt, Franklin D. 75
 Rosenstock, Werner 109
 Rosenzweig 193
 Rostock, Josephy 193

 Salomon 40
 Samuel, Herbert 83, 179, 180
 Sauer, Paul 105
 Schäffer, Hans 11
 Schocken 40
 Schönewald, Ottilie 193
 Seligsohn, Julius L. 11, 17, 113, 115, 117
 Senator Werner XIV, 11
 Shertok (Scharett), M. (Mosche) 68
 Simon, Ernst 3, 24, 44
 Stahl, Heinrich 17, 193
 Stein 192
 Stern, Eva (Michaelis) 11
 Stern, Heinrich 193
 Stern, Julius und Gerti 40
 Szold, Henrietta 98

 Tietz, Ludwig 10, 11, 53, 99
 Tijn, Gertrude van 68

 Walk, Joseph 46, 66
 Warburg, Felix M. 179, 193
 Warburg, Max 13
 Wassermann, Siegmund 11
 Weinreich, Frieda 162
 Weinryb, Sucher B. 40
 Weizmann, Chaim 75, 97, 98, 138, 180
 Weltsch, Robert XV
 Wienstein 185, 187
 Willstätter, Richard 138
 Wischnitzer, Mark 92, 107, 108
 Wise, Stephen S. 179
 Wolff 192